

Mit lauter Musik gegen den Unfalltod

Aktion „Disco-Fieber“ klärt am Pestalozzi-Gymnasium über die Folgen von Fehlverhalten im Straßenverkehr auf

Von Barbara Kerbel

Er hatte keine Chance. Die rechte hintere Tür war abgerissen, der 24-Jährige, der nicht angeschnallt auf der Rückbank saß, herausgeschleudert worden. Er kannte das 19-jährige Mädchen, das im Oktober 2006 auf der Prinzregentenstraße mit Tempo 100 und 1,6 Promille Alkohol im Blut gegen einen Baum raste, nur flüchtig – er hatte lediglich eine Mitfahrgelegenheit gesucht für den Heimweg – und plötzlich war er tot. „Verkehrsunfall, schwer“. Mit diesen Worten habe die Polizei ihn und seine Kollegen alarmiert an jenem frühen Morgen, sagt Oliver Schütz vom Bayerischen Roten Kreuz. „Als wir am Unfallort ankamen sahen wir nur noch die Reste eines großen Fahrzeugs.“

Kunstblut für die Rettung

Ganz still ist es in der Turnhalle des Pestalozzigymnasiums, als Schütz den Unfall schildert, bei dem der 24-Jährige starb und zwei weitere Beifahrer sowie die Fahrerin leicht verletzt wurden. Mit Kollegen der Feuerwehr, des Kriseninterventionsteams und der Polizei ist Schütz an diesem Vormittag in die Schule gekommen, um an die Jugendlichen der zehnten und einer achten Klasse zu appellieren: „Zeigt Zivilcourage und sagt Nein, wenn sich jemand betrunken ins Auto setzt.“ Zum ersten Mal ist die Aktion „Disco-Fieber“, die im Jahr 2000 nach wiederholten tödlichen Unfällen von Bürgern in Schrobenhausen gegründet wurde, in einer Münchner Schule zu Gast. „Wir richten uns vor allem an Jugendliche auf dem Land“, sagt Claudia Stork von der Landeszentrale für Gesundheit in Bayern, welche die Aktion bayernweit unterstützt; schließlich pasierten dort die meisten Disco-Unfälle. Das Pestalozzigymnasium jedoch hat einen großen Einzugsbereich, viele Schüler kommen aus der Region. Deshalb hat die Lehrerin Christine Weingartner „Disco-Fieber“ jetzt auch an ihre Schule geholt.

Die Turnhalle ist dunkel, zwischen den Vorträgen wummert Discomusik aus den Boxen. Lebensnah und emotional sollte der Aktionstag sein, hieß es in der Ankündigung, ohne erhobenen Zeigefinger wolle man die Jugendlichen sensibilisieren. Gerhard Schmöllner von der Berufsfeuerwehr München hat eine Powerpoint-Präsentation mitgebracht, mit sachlichen, doch eindringlichen Worten erzählt er von Unfällen der vergangenen Monate, erläutert die Überlebenschancen je nach Art der Verletzung. Auch er



Der Beifahrer tot, der Fahrer leicht verletzt, das Auto völlig zerstört: Bilanz des simulierten Rettungseinsatzes von Feuerwehr, Notarzt, Rotes Kreuz und Polizei auf dem Pausenhof des Pestalozzigymnasiums. Foto: Andreas Heddergott

spricht über den Unfall auf der Prinzregentenstraße, zeigt Bilder des völlig zerstörten Fahrzeugs. „Eindrucksvoll“ seien die Vorträge gewesen, sagt hinterher die 15-jährige Veronika, auch wenn sie nicht alles nachvollziehen könne, was sie gehört habe. „Ich würde zum Beispiel nie zu jemandem ins Auto steigen, den ich nicht gut kenne.“

Während in der Turnhalle Peter Zehentner, Leiter des Kriseninterventionsteams (KIT), davon erzählt, wie er Eltern sagen musste, dass ihre Tochter bei einem Unfall gestorben ist, bereitet Andreas Fröhlich vom BRK auf dem Pausenhof einen simulierten Rettungseinsatz vor. „Ich kriege jede Verletzung hin“, sagt er. Auf der Mauer vor ihm steht ein Köfferchen mit Theaterschminke, Kunstblut in Flaschen und himbeerrote Kap-

seln, die sich im Mund in sprudelndes Blut verwandeln. „Du bist leicht verletzt, hast aber ein Schleudertrauma“, sagt Fröhlich zu seinem Kollegen Jens Jentsch. Jentsch spielt in der Übung den Fahrer, der mit einer Splittverletzung am Arm davonkommt, während der Beifahrer schwerstverletzt wird; viel häufiger als der Fahrer stirbt der Beifahrer, haben die Schüler zuvor im Vortrag erfahren.

Sobald die beiden Unfallopfer ihre Plätze in dem Auto eingenommen haben, das zuvor ein Schrotthändler geliefert hatte, beginnt die Einsatzübung im Schulhof. Mit Martinshorn fahren eine Polizeistreife, ein Feuerwehrgespann mit vier Fahrzeugen, der Feuerwehrnotarzt und ein Rettungswagen auf den Hof. Sie versorgen die vermeintlich Verletzten im Au-

to, doch weil sich die Fahrertür nicht öffnen lässt, müssen sie das Auto auseinanderschneiden. Gut 20 Minuten dauert es, bis Windschutzscheibe und Dach entfernt und beide Insassen geborgen sind, für den Beifahrer kommt jede Hilfe zu spät: Der Kreislauf bricht zusammen, die Wiederbelebung schlägt fehl. Die Sanitäter decken Malte Heier, der den Beifahrer spielt, mit einer Wolldecke zu.

Peter Zehentner vom KIT führt den vermeintlichen Bruder des Toten zur Leiche, lässt ihn die Hand seines Bruders streicheln. Das erleichtere das Abschiednehmen, sagt Schmöllner über das Mikrophon, nicht immer sei es ja möglich, den Verstorbenen nochmals ganz zu sehen. „Der Tag war schon aufwühlend“, sagt später Vera, 16. „Man denkt ja immer, einem selbst könnte das nicht passieren.“